

Matthias Reichelt in Gespräch mit Rudolf Herz über dessen Projekt LENIN ON TOUR

Der Münchner Künstler Rudolf Herz (Jahrgang 1954) setzte sich in seiner künstlerischen Laufbahn mehrfach kritisch mit linken Utopien und Versuchen gesellschaftlicher Veränderung auseinander. Die Symbole und Ikonen der Oktoberrevolution bilden innerhalb dieses „roten Fadens“ seines Werks einen besonderen Schwerpunkt (siehe die nachfolgende Künstlermonografie). Für das Jahr 2004 plant Herz eine performative Aktion, in der er Lenin und Genossen, als Skulpturen auf einem Tieflader montiert, 14 Tage lang durch Europa touren lässt. An ausgewählten Orten sollen Veranstaltungen mit Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen stattfinden, die jeweils Lenin das 21. Jahrhundert erklären werden. In diesem Sommer ließ Herz in einer Art vorgezogener Premiere Lenin via Gotthard-Pass die Alpen überqueren. Dieses Projekt liefert nicht nur Bilder einer bizarren Konfrontation und eigentümlichen Ästhetik, sondern gibt Anlass zur Reflexion über das vermeintliche Ende einer Systemdebatte.

Wie kommt ein Künstler darauf, an die Revolutionsgeschichte im 20. Jahrhundert anzuknüpfen und damit eine Diskussion über eine Alternative zum global durchgesetzten Kapitalismus zu intendieren? Angesichts einer äußerst minoritär gewordenen Linken und einer als chic geltenden Apologie des Kapitalismus (siehe das aktuelle Merkur-Heft „Kapitalismus oder Barbarei“) auch von ehemaligen Linken, wird diese Aktion nicht unbedingt begeisterte Resonanz hervorrufen, sondern eher auf Unverständnis stoßen.

Aufgrund erhöhter Reiseaktivität des Künstlers in Vorbereitung von LENIN ON TOUR war ein persönliches Treffen zum Interview rechtzeitig vor Redaktionsschluss nicht möglich, so dass das nachfolgende „Gespräch“ per Email und Telefon zwischen Berlin, München und St. Petersburg geführt werden musste.

Seit dem Frühjahr 2002 beschäftigst du dich mit dem Projekt LENIN ON TOUR. Was war der Auslöser, diese Straßen-Performance zu realisieren und Lenin durch mehrere europäische Metropolen touren zu lassen?

Ich war zu der Ausstellung ICONOCLASH des ZKM in Karlsruhe eingeladen und wollte die Büsten des ehemaligen Dresdner Lenin-Denkmal mit den Gesichtern zur Wand aufstellen. Das Denkmal ist im Besitz einer Steinmetzfirma in der Nähe von Ulm und steht dort zerlegt auf dem Firmenhof. Ich dachte mir, der Transport der Köpfe von Lenin und zwei anonymen Genossen auf einem Tieflader könnte interessant aussehen, und kam selbst zum Transport dazu. Das Bild war noch viel besser als ich vermutet hatte. Ich merkte, was für ein

künstlerisches Potenzial in dieser ursprünglich rein technischen Maßnahme lag. So entstand die Idee, das Projekt LENIN ON TOUR zu entwickeln.

Du hast dich bereits Anfang der neunziger Jahre mit dem Lenin-Denkmal auseinandergesetzt.

1991 wollte die Stadt Dresden ihr Lenin-Denkmal, das am Anfang der Prager Strasse am Bahnhof stand, los werden und demjenigen schenken, der die Demontage übernehmen würde. Ich wurde wütend, als ich diese Meldung in der Presse las, und entwickelte den Entwurf LENINS LAGER. Ich war so wütend, weil sich eine Stadt einfach ihrer Geschichte entledigen wollte. Wenn man das Denkmal, das von dem russischen Bildhauer Jastrebentzki stammt, schon unbedingt stürzen wollte, dann sollte es als gestürztes an Ort und Stelle liegen bleiben und nicht verschwinden. Es wäre also auch ein Denkmal über den Denkmalsturz geworden, eine Art offene Wunde im Umfeld einer Stadt, die in den nächsten Jahren auf Westniveau getrimmt werden sollte. Der Kulturausschuss der Stadt entschied sich für meinen Vorschlag, doch dann kam der Steinmetz und der Stadtrat stimmte für den Abtransport. Die *Bildzeitung* hatte eine Kampagne gestartet und richtig Druck gemacht. Der Steinmetz sammelte in den ehemaligen Ostblockstaaten zahlreiche Denkmäler und hatte die Idee, einen Skulpturenpark an der Donau zu errichten. Nicht aus irgendwelchen politisch-ideologischen Gründen, sondern weil er sich für die handwerklichen Qualitäten begeisterte. Er starb kurz darauf, und aus der Idee wurde nichts. Einige Jahre später kam ich mit seinem Sohn in Kontakt, der meiner Arbeit wohlwollend gegenübersteht. Es ist schon eine Ironie der Geschichte: ich war und bin gegen den Sturz der sozialistischen Denkmäler, scheitere dann mit meinem ketzerischen Vorschlag, das Denkmal wurde abtransportiert und nun ist dies die Voraussetzung für mein aktuelles Projekt.

Wieso möchtest du ausgerechnet Lenin durch Westeuropa touren lassen und warum nicht z.B. Karl Marx?

Meine Beschäftigung mit dem Dresdner Lenin-Denkmal hat im Lauf der Jahre eine eigene Tradition entwickelt. Ich schreibe die Geschichte fort und füge ein neues Kapitel hinzu. Marx-Denkmäler sind nach dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch der Sowjetunion dem Bildersturm nicht anheim gefallen.

Was bedeutet dir das Bild Lenin und Genossen festgezurrert auf einem Tieflader auf Fahrt durch Europa?

Mich interessiert das Phänomen des ortlos gewordenen Denkmals. Die drei Denkmalsfragmente auf dem LKW, das ist ein vagabundierendes Denkmal. Sein Sockel ist der Laster. Ich mache mit Lenin eine Reise, zeige ihm das Europa des 21. Jahrhunderts und bitte andere um eine Stellungnahme. Ich bin im Sommer 2004 vierzehn Tage mit dem Truck und den Büsten unterwegs. Abends machen wir Station in einer Stadt und der Truck parkt vor einem Museum, einem Theater, einer Fabrik, einem Kaufhaus. Hier können Passanten Stellung nehmen. In einigen Städten hält ein Philosoph, Wissenschaftler oder Künstler eine Rede und versucht, Lenin das 21. Jahrhundert zu erklären. Es sind immer ein Fotograf und ein Kamerateam dabei.

Ich operiere also bei der Reise mit der spielerischen Vertauschung von Skulptur und historischer Person und greife Lenins reale Reise von 1917 auf, als er mit dem Zug vom Züricher Exil über Stockholm nach St. Petersburg fuhr, quer durch Deutschland mit der Hilfe der Reichswehrführung, und dann in St. Petersburg die Revolution machte. Ich zeige Lenin die Gegenwart und stelle ihn gleichzeitig selbst zur Schau. Ich inszeniere ein mobiles Bild, eine scheinbar ziellose Reise der Reste einer politischen Repräsentationskunst, die nach dem Zusammenbruch des Sowjetkommunismus funktionslos geworden ist. Auf dieser Reise durch das moderne Alltagsleben, auf Autobahnen und durch Städte, im Stau oder Verkehrsfluss trifft die jüngste Vergangenheit mit der auch visuell übermächtigen Gegenwart zusammen. Ästhetik und Semantik des Denkmals verändern sich mit dem Wechsel der Standorte, des Kontexts und der Interpreten. Ganz wichtig ist Lenins Blick: Was bekommt er denn zu sehen?

Willst du mit der steingewordenen Ikone Lenin und seinen Genossen daran erinnern, dass nichts unbedingt so bleibt wie es ist und der derzeitigen Absenz von Utopie die Möglichkeit einer neuen Utopie entgegensetzen?

Der Abriss der Denkmäler war eine dumme und atavistische Geste. Für mich steht Lenin, der Theoretiker, Revolutionär und Gründer der Sowjetunion, die 1991 untergegangen ist, für die historische Alternative einer antikapitalistischen Gesellschaftskonzeption. Was die ungeliebte und hässliche Sowjetunion für den Westen eigentlich bedeutete, merkten wir erst, als sie verschwunden war. Sie war eine untergründige Bezugsgröße der Linken, nach ihrem Ende wurde die Möglichkeit sozialer Utopien und alternativer Gesellschaftsmodelle grundsätzlich in Frage gestellt und der neoliberale Totalitarismus, wie er uns in der Globalisierung entgegentritt, konnte dominieren. Wir erlebten überall die Eliminierung systemkritischen Denkens. Das sollte man nicht vergessen. Ich glaube, der Epochenbruch von 1989/1991 und seine Folgen sind noch nicht begriffen. Mir geht es nicht um Nostalgie oder eine Wiederbelebung des Leninismus. Ich mache keinen Agit-Prop, keine Volkshochschule und

keinen Revolutions-Pop. Ich vertraue auf die Kraft des Bildes und seine suggestive Fremdheit. Das regt zum Denken an und motiviert zum Widerspruch.

Du hast vor kurzem in einer vorgezogenen Premiere Lenin über den Gotthard-Pass der Alpen an den Lago Maggiore gebracht. Was war der Anlass und wie war die Resonanz?

Ich bin im Moment dabei, das Drehbuch für die Reise und ihre Stationen zu entwickeln, die Performance zu komponieren und vorzubereiten. Drei Büsten auf einen LKW packen und dann losfahren, das sieht so einfach und lässig aus. Doch da gibt es tausend Fragen. Was für einen LKW-Typ nehme ich, wie setze ich die Büsten drauf, wie machen wir das mit dem Redner, aus welchen Perspektiven und mit welchen Bildausschnitten nimmt man das Gespann auf, welche sind die richtigen Bilder für den Kameramann und welche für den Fotografen usw.?

Ich wollte eine Generalprobe machen. Wir haben das dann im Sommer 2003 mit einem Prolog verbunden. Harald Szeemann lud mich zu seiner Ausstellung „G 2003“ am Lago Maggiore ein. Er hat Lenin den Weg über die Alpen gezeigt und den Monte Verità und über das Schicksal der Utopien im 20. und 21. Jahrhundert gesprochen. Der Monte Verità am Lago Maggiore, das war der Hügel der Utopien im frühen 20. Jahrhundert, Szeemann berichtete auch von einer Frau, die behauptet hat, mit Lenin auf dem Monte Verità getanzt zu haben. Ob Lenin wirklich da war, ist nicht gesichert, es ist eher unwahrscheinlich, da er mit Anarchisten, Individualisten und Esoterikern nichts am Hut hatte. Im Sommer 2003 stand jedenfalls seine monumentale Büste mit Blick auf den Monte Verità am See. Und der Philosoph Hans Heinz Holz hat eine kämpferische Rede an den Genossen Lenin gerichtet und den Sozialismus Lenin'scher Prägung beschworen. Diese Konstellation ist ein sehr interessanter Zufall. Szeemann wie Holz waren für meine künstlerische Sozialisation wichtig, Szeemann mit der Documenta von 1972 und Holz mit einem theoretischen Text im damaligen Documenta-Katalog. Beides steht in einem ziemlichem Spannungsverhältnis, passt nicht zueinander. Auch politisch nicht. Diese Widersprüche und Gegensätze will ich.

Für die Tour im nächsten Jahr sind an den jeweiligen Orten Veranstaltungen geplant. Wie muss man sich die vorstellen?

Die Fahrt ins Tessin war mehr eine Fahrt in die Vergangenheit, eine Fahrt in eine Idylle. LENIN ON TOUR geht mitten ins 21. Jahrhundert, mitten in seine Metropolen, Konfliktherde und Widersprüche. Meine Rolle konzentriert sich auf die Planung der Reise und die

Inszenierung der Bilder. Es geht mir darum, präzise Bilder zu bauen. Und bei mir liegt die Auswahl der Redner. Ich wende das traditionelle Redner-Motiv im Zusammenhang mit Lenin. Nicht Lenin redet, er ist versteinert, schweigt und hört sich Reden an. Die Redebeiträge können zusammengenommen vielleicht so etwas wie einen Beitrag zur Bestandsaufnahme der geistigen Situation ergeben. Vor Ort erlebt man immer nur einen Aspekt. Akustisch und visuell. Erst post festum zeigt sich im Medium des geplanten Films und Buches die Einheit der Reise und meine subjektive Collage.

Gibt es bereits Zusagen von kooperierenden Institutionen?

Ja, aus mehreren Städten, von Museen und Theatern. In München beginnt das Projekt und die Stadt München ist mit ihrem Programm für Kunst im öffentlichen Raum die wichtigste Unterstützerin. Mit privaten Sponsoren bin ich im Gespräch. Die Reise geht in die Schweiz, nach Italien, Österreich, natürlich nach Dresden, dann Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Paris ... Wir sind voll im Planungsprozess.

Ist eine Finanzierung deines nicht unbedingt systemkonformen Projektes durch Kulturapparate kapitalistischer Staaten nicht ein Beweis für die Toleranz und Stärke des Systems?

Ja, man kann das so sehen. Beides hat Grenzen, das merkt man bald.